

# Pulvermühlen an der oberen Wupper

Wolfgang Wegener

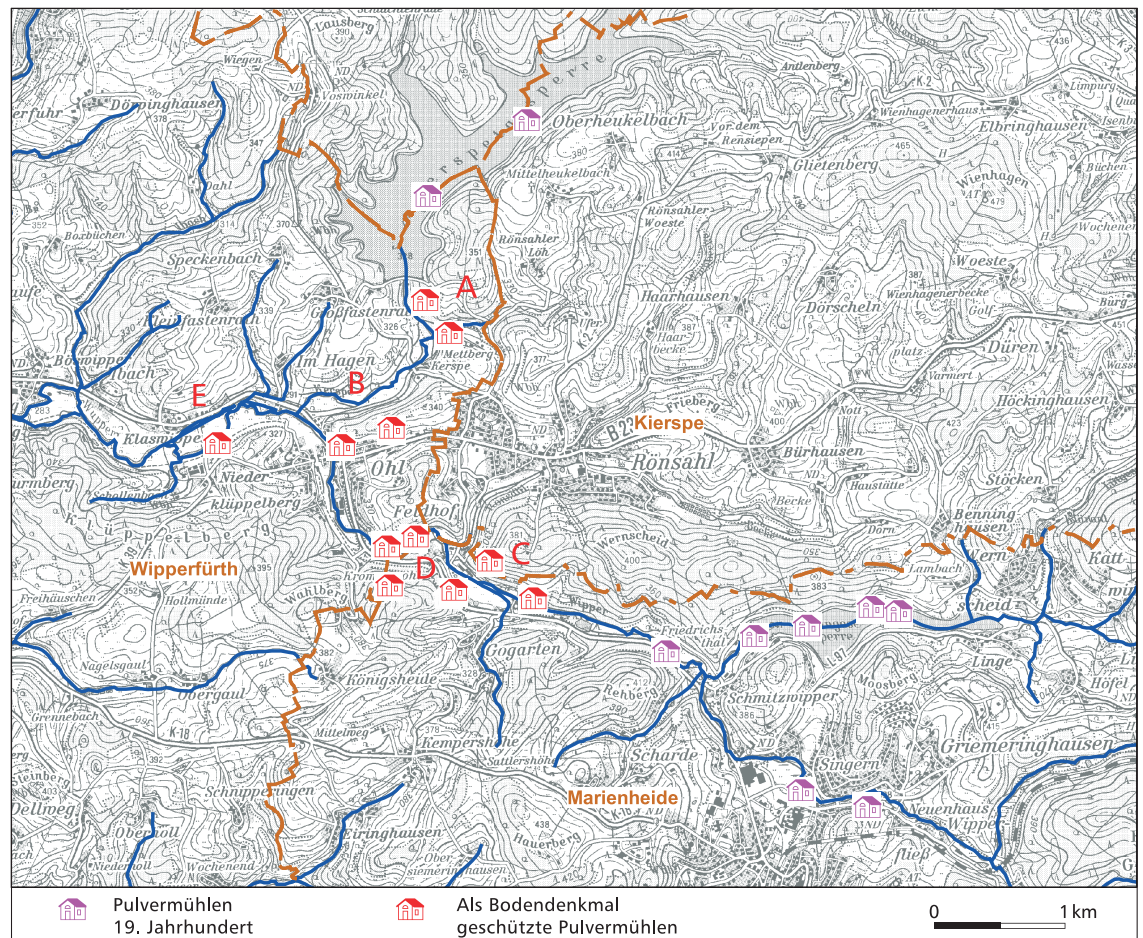
Zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstand am Oberlauf der Wupper (Wipper), im Bereich der heutigen Kommunen Wipperfürth und Marienheide sowie im benachbarten Rönsahl, Stadt Kierspe, Märkischer Kreis, ein Zentrum der Schwarzpulverherstellung. In Pulvermühlen wurde seit dem ausgehenden Mittelalter Schwarzpulver für Büchsen und Kanonen hergestellt. Eng verbunden ist diese frühneuzeitliche Pulverfabrikation mit den Namen der Familien Cramer und Buchholz. Die erste Pulvermühle im Bereich der oberen Wupper errichtete J. W. Haarhaus an der Lingsse 1620. 1720 und 1723 kamen zwei Werke durch D. W. Cramer „in der Becke“ und „auf Gogarder Hof“ hinzu. Die Familie Cramer besaß 1788 bereits vier Pulvermühlen zwischen Ohl und Marienheide.

Grundlage für diesen Wirtschaftszweig waren die natürlichen Ressourcen der Wasserkraft und des Faulbaumes, der für die Herstellung besonders feiner Holzkohle genutzt wurde. Auch gab es in dieser Re-

gion noch abgeschiedene Bachtäler, an denen Pulvermühlen errichtet werden konnten, ohne dass durch Explosion des Pulvers benachbarte Siedlungen gefährdet waren. In dem Gemeindedreieck Kierspe, Marienheide und Wipperfürth entstanden in einem Umkreis von maximal 4 km bis zum Ende des 19. Jahrhunderts mehr als 20 Pulvermühlen (Abb. 206), die heute aber nur noch in Ruinen erhalten sind. Diese Relikte waren Gegenstand einer umfangreichen Bodendenkmälererfassung im Frühjahr 2009.

Für den Produktionsablauf der Pulvermühlen waren mehrere Arbeitsgänge notwendig, die strikt voneinander getrennt in verschiedenen Gebäuden erfolgten. Bei Pulvermühlen handelte es sich um Stampfmühlen, in denen die einzelnen Bestandteile des Pulvers, Salpeter (65 %), Schwefel (22 %) und Holzkohle (13 %), durch Vermischung und Stampfen verdichtet wurden. Weitere Produktionsvorgänge waren das Trocknen und Körnen des Pulvers, das man ab-

**206** Pulvermühlen im Raum Kierspe, Marienheide und Wipperfürth.





schließend in Pakete, Leinensäcke oder Holzfässer verpackte. Bei allen Arbeitsschritten bestand eine enorme Gefahr der Entzündung. Daher verwendete man bei der Arbeit nur Materialien, die keinen Funkenschlag verursachten. Trotzdem kam es immer wieder zu Verpuffungen und Explosionen. Die Bauweise der Gebäude war so ausgerichtet, dass durch Anlage von Erdwällen um einzelne Bauten und ein leichtes, teilweise offenes Dach die Sprengwirkung nach oben abgeleitet werden konnte. Für die Durchführung der Arbeitsgänge nutzte man die Wasserkraft, die über aufwändige Ober- und Untergräben zu den Mühlen gelangte. Innerhalb der drei Jahrhunderte nachgewiesener Pulverproduktion entwickelte man neue Techniken bei den Produktionsanlagen und Verfahren bei der Arbeitstechnik, die man auch baulich umsetzte. Zur Errichtung der älteren Pulvermühlen sind keine und zu den jüngeren nur wenige Archivunterlagen überliefert. Die einzigen Zeugnisse der Anlagen sind die erhaltenen Pulverhäuser sowie Erd- und Mauerreste.

An der östlichen Stadtgrenze von Wipperfürth und südlich der Staumauer der Kerspetalsperre liegt ein aufgelassener Pulvermühlenbereich (Abb. 206,A). Spätestens mit dem Bau der Talsperre im Jahr 1908 mussten auch diese Pulvermühlen weichen. Erhalten geblieben sind Teilbereiche des Obergrabens und Schutzwälle für die Produktionsanlagen.

60 m südlich des Staumauerfußes liegen die ersten Reste des Obergrabens. Von seinem ursprünglich 550 m langen Verlauf sind heute nur noch 320 m erhalten. Der Graben liegt weitgehend trocken und hat eine Breite von ca. 6 m an der Krone und 2,5 m an der Basis. Nach etwa 250 m erweitert er sich und stößt dann auf den ehemaligen Überlauf der Pulvermühle. An dieser Stelle ist der Graben abgesperrt und es sind noch Reste des Stauwehres im Gelände zu erkennen. Nach Osten, zum Kerspebach hin, folgt ein ca. 3 m hoher Damm, der an der Basis ca. 7 m und an der Krone 2 m breit ist. Er umschließt ein rechteckiges Areal, in dem sich eine Betriebsanlage der Pulvermühle, wahrscheinlich das Stampf-, Mahl- und/oder Mischhaus, befunden hat.

Ein Graben an der Westseite verläuft weiter zur Kerspe hin, wo eine zweite Pulvermühle lag. Hier sind ein Abzweig zur Mühle erhalten und ein rechteckiges Areal mit einem großen aufgeschütteten Hügel, der keinem Pulverhaus oder anderen Anlagen zuzuordnen ist. Südlich zeichnen sich die zwei Gräben im Gelände als trockene Senken ab. An ihrem unteren Zusammenfluss, kurz vor dem Kerspebach, lag ein weiteres Gebäude.

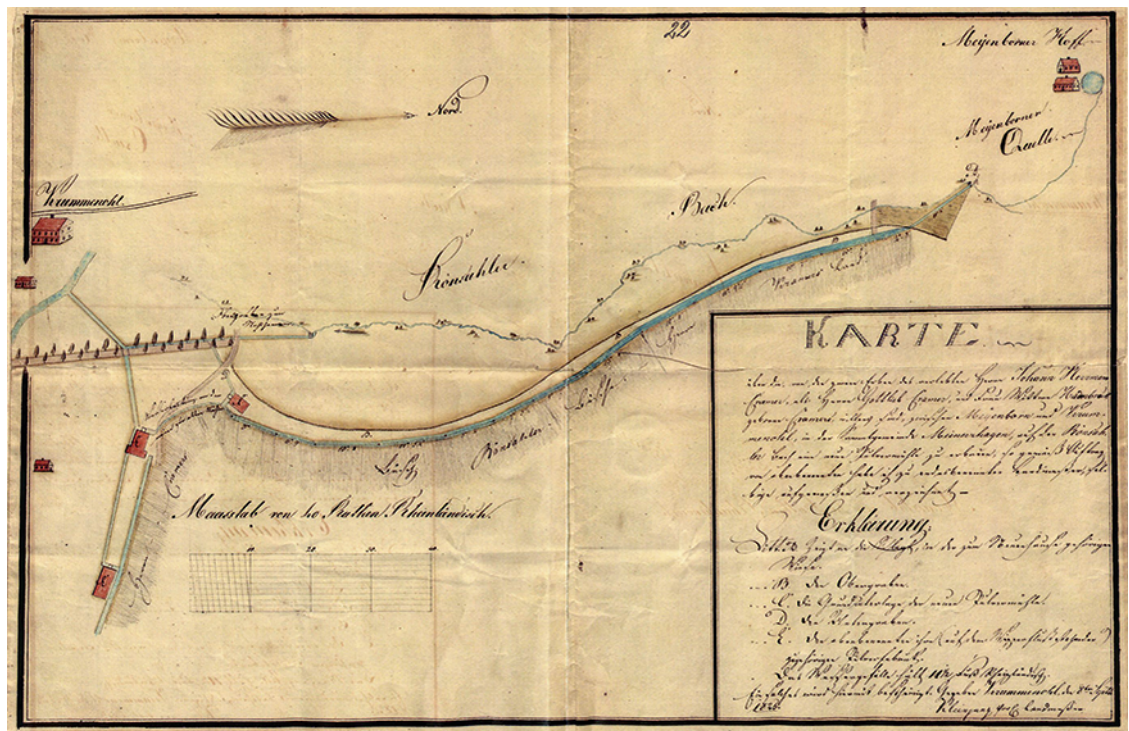
Eine erste genaue topographische Aufnahme der Mühlen in diesem Gebiet findet sich in der Kartenaufnahme der Rheinlande unter v. Müffling, Blatt 4810, aus dem Jahr 1825. Sie zeigt für den Bereich am Kerspebach zwei Mühlen. Wesentlich genauer ist die Urkatasterkarte der Gemarkung Klüppelberg, Flur XVI, von 1831 und Flur XV von 1832.



Der Obergraben eines zweiten Pulvermühlenplatzes (Abb. 206,B) beginnt 50 m oberhalb der zuletzt beschriebenen Pulvermühle an der Kerspe. Das Wehr für die Ableitung des heute innerhalb einer Wiese liegenden Grabens ist zerstört, sodass dieser kein Wasser mehr führen kann und nur noch als schwache Senke zu erkennen ist. Auch südwestlich des Hofes Kerspe ist der Graben lediglich als trockene Senke erhalten. Er verläuft entlang der Hangkante und ist mit sehr alten Bäumen bestanden, zur Talseite hin ist ein Damm aufgeschüttet. Nach einer Strecke von mehr als 750 m erreicht der Obergraben die erste Pulvermühle. Der Wassergraben ist hier an der Sohle ca. 1,5 m breit und 1,2–2 m tief. Die Breite des Dammes beträgt an der Basis etwa 10 m, an der Krone ungefähr 4 m. Nach Norden, zur Kerspe hin, markiert ein erster Überlauf den Beginn des Produktionsbereiches. Von dieser „oberen“ Mühle finden sich im Gelände noch zahlreiche Mauerreste mit verschiedenen Bauphasen. Es ist gut erkennbar, dass das älteste Gebäude aus Bruchsteinen errichtet wurde und man spätere An-, Um- und Einbauten auch mit Ziegeln ausführte. Nach Westen folgt eine Reihe von mehreren Lager- und Arbeitshäusern bis hin zur westlichen Pulvermühle. Die vier Lagerhäuser bestehen aus einem gemauerten Bruchsteinbaukörper mit Gewölbetonnen und nur einem Zugang (Abb. 207). Zur Sicherung und zum Schutz sind sie mit einem Erdmantel umgeben. Von den dazwischenliegenden Arbeitshäusern blieben nur noch vereinzelte Mauerreste im Boden und an der Hangseite erhalten.

Von der unteren Pulvermühle sind ebenfalls nur einzelne Mauern sowie trockenliegende Bereiche des Obergrabens vorhanden. Der abschließende Untergraben ist mit einem Gewölbe überdeckt, das stellenweise eingestürzt ist. Auch diese Gebäude- und Grabenmauern bestehen aus Bruchsteinen. Nach Süden zu, 50 m vom Obergraben entfernt, stand nach der Ur-

**207** Wipperfürth. Lagerhäuser und Untergraben der unteren Pulvermühle.



katasterkarte und dem Plan von 1851 noch ein Trockenhaus.

An der Stadtgrenze von Marienheide und Wipperfürth liegen drei weitere Pulvermühlenstandorte (Abb. 206,C). Der Bereich an der Wipper und der Rösahl wird heute von einem modernen Industriebetrieb genutzt. Erhalten geblieben ist ein 200 m langer Obergraben, von dem das Wasser der Wipper bis zum Eishaus gelangt. Die Ableitung des Grabens von der Wipper wurde in den letzten Jahren verändert. Im 19. Jahrhundert standen hier mehrere Pulvermühlen mit ihren Fabrikations- und Pulverhäusern. Von der oberen Pulvermühle sind heute nur noch die Ausbruchsruben einer Stampfmühle erhalten. Weiterhin existieren ein erhaltenes und zwei zerstörte Pulverhäuser. Das erhaltene Haus besteht aus Bruchsteinen mit verputzten Wänden im Inneren. Von der unteren, zerstörten Mühle und dem anschließenden Untergraben sind im Gelände keine Spuren mehr sichtbar. Ein zweiter Graben führte Wasser von der Rösahl zur dritten Pulvermühle. Die Ableitung liegt auf dem Gebiet der Stadt Kierspe, 280 m oberhalb der heutigen Kreisgrenze. Zum Tal hin ist der Obergraben durch einen breiten Damm abgeschlossen. Er läuft weiter in einem Bogen von Südwesten nach Nordosten und verbindet sich mit dem anderen Obergraben bei einer weiteren Pulvermühle. Unterhalb des Grabenbogens stand im 19. Jahrhundert ein Pulverhaus.

Ein erster Hinweis auf die Pulvermühlen bei Krommenohl ist schriftlichen Quellen zu entnehmen. Zum 30. März 1790 ist eine „Konzession für Joh. Hermann Cramer, Ksp. Rösahl, zum Bau einer neuen Pulvermühle am Rösahler Bach, bzw. dem hiervon abgeleiteten Graben...“ überliefert. Genauere Aus-

kunft über die Lage gibt eine Karte von 1825 aus dem Hauptarchiv in Münster, die eigens zum Bau einer neuen Pulvermühle angelegt wurde. Dargestellt sind drei Pulvermühlen und der Obergraben (Abb. 208).

Unterhalb dieser Pulvermühlenanlage liegt die „Villa Buchholz“ mit dem erhaltenen Tabakhaus sowie einer weiteren Pulvermühlenanlage (Abb. 206,D). Östlich der Villa zweigte an einem heute zerstörten Wehr der Obergraben ab. Er lief entlang des Bergrückens und erweiterte sich zum ersten Mühlenteich. Nach Norden, zur Wuppenniederung, ist ein künstlicher Damm angeschüttet. Obergraben und Damm sind zurzeit stark mit Gräsern und jungen Sträuchern bewachsen. Am Ende des Obergrabens, nach Westen zu, ist der Damm durch eine Bruchsteinmauer befestigt. Hier wurde der Wasserzulauf zum großen Mühlenteich durch einen Überlauf geregelt. An der Ostseite befindet sich ein erster Wasserabschlag. Beide Vorrichtungen sind noch erhalten und aus Natursteinen errichtet. Zum Mühlenteich hin floss das Wasser durch einen ca. 8 m langen und 5 m breiten Kanal. Der Abschlag an der Nordseite führte das Wasser zunächst durch einen schmalen, in Bruchsteinmauerwerk ausgeführten Kanal, der sich dann zu einem breiteren Abflusskanal erweitert. Hier stand 1831 eine erste Pulvermühle, von der heute an der Oberfläche keine baulichen Reste erhalten sind, zu der aber das erhaltene Pulverhaus gehören dürfte. Es handelt sich um ein rechteckiges Gebäude mit einer Frontseite und einem Deckengewölbe. Der Zugang nach Westen steht offen. An den anderen drei Seiten sind die Wände und die Decke mit Erde angeschüttet.

Aus dem großen Teich führten zwei Kanäle das Wasser auf die Mühlräder der Pulvermühlen, die es an-



schließlich wieder als Untergraben in die Wupper abgeleitet. Von den insgesamt drei auf der Urkatasterkarte Klüppelberg, Flur XVIII, eingezeichneten Standorten der Pulvermühlen existieren heute im Gelände keine baulichen Reste mehr.

Eine weitere Pulvermühle lag flussabwärts bei Wipperfurth-Klaswipper (Abb. 206,E). Ihre einzigen Überbleibsel sind der Ober- und Untergraben. Für 1792 ist eine Explosion dieser Mühle belegt. Aus dem Jahre 1850 berichten schriftliche Quellen, dass bei einer weiteren Explosion die Mühle zerstört und 1853 neu erbaut wurde.

Die wüstgefallenen Pulvermühlen an Wipper und Kerspe enthalten nach den Ergebnissen der Geländeaufnahme und der Auswertung historischer Quellen und Karten eine Fülle von wissenschaftlich nutzbarem Material in Form von Fundamenten, Verfärbungen, Schichten und anderen materiellen Hinterlassen-

schaften. Eingelagerte Abfallschichten, meist mit zahlreichen Funden wie Holzkohlen, Pflanzenresten, zerbrochener Keramik und Gerätschaften sowie anderen Spuren des Alltags, dokumentieren die Lebens- und Arbeitsweise der Arbeiter und Bewohner. Die Pulvermühlen waren jahrhundertlang ein bedeutender Wirtschaftszweig im Bergischen Land. Ihre Produkte wurden vor allem nach Köln und Dortmund verhandelt. Die erhaltenen Relikte gehören zu den bedeutenden wirtschaftsgeschichtlichen Bodendenkmälern dieser Region.

---

Literatur: F.A.A. EVERSMAHN, Übersicht der Eisen- und Stahlherzeugung auf Wasserwerken in den Ländern zwischen Lahn und Lippe. Nachdruck der Ausgabe Dortmund 1804 (Kreuztal 1983) 85. – H.K. WIRTH, Grundlagen und Entwicklung der Industrie im Amtsbezirk Kierspe. Märker 2, 1953, 73–80.

## STADT ESSEN

---

### „Fundgrube“ am Gänsemarkt

**B**ei Kanalbauarbeiten in der Straße Gänsemarkt in der Essener Innenstadt traten im Mai 2009 mehrere neuzeitliche Befunde mit z. T. umfangreichem Fundmaterial zutage. So wurde auf der Nordseite eines Kanalgrabens in rund 0,60 m Tiefe eine bis etwa 1,40 m herabreichende Abfallgrube (Stelle 2) entdeckt. In diesem Bereich verzeichnet das Urkataster von 1823 in unmittelbarer Nachbarschaft Bebauung. Bezeugt ist der Name Gänsemarkt schon seit dem 17. Jahrhundert. Aus der Grube, die unter einer modernen Asche-Schlackeschicht lag, stammen etwa 1150 Keramikfragmente, vornehmlich von Irdenware (Abb. 209) des 17./18. Jahrhunderts. Des Weiteren sind unter den geborgenen Objekten eine Wandungsscherbe von Steinzeug Siegburger Art des 16./17. Jahrhunderts, das Fragment eines Glasfensters mit Bleieinfassung, zwei Tonpfeifenfragmente und Bruchstücke von glasierten Bodenkacheln zu erwähnen. Porzellan, Fayence, Steinzeug und Steingut fehlen weitestgehend im Fundmaterial.

Die Keramikfunde weisen ein nur kleines, homogenes Formenspektrum auf: So stammen zahlreiche Irdenwarenscherben von kleinen bauchigen Trinkgefäßen mit flachen Böden oder Füßchen. Ihr mehr oder weniger breiter Rand ist meist gekielt und es finden sich senkrecht angebrachte Henkel. Diese kleinen Trinkgefäße sind durchweg sehr schlecht erhalten. Geringe Spuren ihrer einstigen Verzierung zeigen nur noch wenige Stücke, da die originalen Oberflächen

vollständig vergangen sind. Der desolate Erhaltungszustand ist wohl vor allem durch den schlechten, wenig harten Brand dieser Trinkgefäße zu erklären, die als Massen- und Wegwerfware mit möglichst geringem Aufwand gefertigt wurden. Eine weitere große Grup-

---

Detlef Hopp



**209** Bianca Khil und Elke Schneider, freie Mitarbeiterinnen der Stadtarchäologie Essen, beim Begutachten einer Fundauswahl.